

# Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **101 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leserbrief von pro audito

## Behinderungen: Auf politischer Ebene fehlt es noch an Verständnis

Die Grundhaltung gegenüber behinderten und älteren Menschen hat sich in den letzten Jahren in der Gesellschaft positiv verändert. Auch im Bereich des öffentlichen Verkehrs, vorab bei den Zürcher Verkehrsbetrieben, geht man auf die Mobilitätsbedürfnisse von behinderten Menschen ein. Für andere Anliegen, sowohl seitens der Körperbehinderten als auch der Sinnesbehinderten (Seh- und Hörbehinderte), ist jedoch das Verständnis auf politischer Ebene, vor allem im Zürcher Kantonsrat noch zu wenig vorhanden.

Ganz den positiven gesellschaftlichen Werteveränderungen zuwider laufen die Spar Tendenzen und die thematisierten Steuer senkungen. Dem Kanton Zürich und auch allen anderen Kantonen fehlen somit vielfach die finanziellen Mittel zur Förderung von Gleichstellungsmassnahmen, wie es das Gesetz seit langem vorschreiben würde.

Kürzlich thematisierte die Sozialdemokratische Partei Zürich 3 und 9 anlässlich einer öffentlichen Veranstaltung im Restaurant Schweighof in Zürich die altersgerechte Umwelt und den Umgang von Gesellschaft und Politik mit zunehmenden Behinderungen im Alter. Auf dem Podium sass u.a. auch Kantonsrätin Thea Mauchle, die seit einem Unfall an den Rollstuhl gefesselt ist. Sie muss sich noch heute jeden Montag in den Kantonsratssaal hinein- und hinaustragen lassen, weil es an den notwendigen baulichen Massnahmen fehlt.

Es fehlt in öffentlichen Räumen aber noch zu oft an hörbehindertengerechten Ausstattungen. Nötig wäre die Installation induktiver Höranlagen. So lange Gemeinden, Kantone und andere Institutionen und Organisationen an derart wichtigen Ausstattungen sparen, so lange werden die hörgeschädigten Menschen in Zürich und der ganzen Schweiz ausgegrenzt und diskriminiert.

Die SP Zürich 3 / 9 hat sich an ihrer Veranstaltung speziell den hörgeschädigten Menschen angenommen. Sie liess durch pro audito schweiz, der Interessengemeinschaft der 175'000 Hörgeräteträgerinnen und -träger in unserem Land, eine induktive Höranlage installieren, damit auch Menschen mit Hörproblemen den Ausführungen gut folgen konnten. Leider ist dies noch immer die Ausnahme. Auf Hörbehinderte wird in der Öffentlichkeit generell zu wenig Rücksicht genommen.

pro audito schweiz empfiehlt den rund 1'500 wahlberechtigten Hörgeräteträgerinnen im Zürcher Wahlkreis 3 / 9 die Wiederwahl von Kantonsrätin Thea Mauchle und den 45'000 wahlberechtigten Hörgeräteträgerinnen im Kanton Zürich die Wiederwahl von Regierungsrat Markus Notter. pro audito schweiz unterstützt auch alle übrigen Politikerinnen und Politiker, die sich für Menschen mit Hörproblemen einsetzen.

pro audito schweiz

## Stellungnahme zum Leserbrief von Klaus Jörg in sonos Nr. 3/2007, Seite 13:

In der Gehörlosen- und Hörbehindertenpädagogik arbeiten viele sehr engagierte Fachleute. Sie haben klare und feste Vorstellungen von ihrer Aufgabe und von den Methoden um Gehörlose für das Leben vorzubereiten. Aber je fester ihre Vorstellungen sind, umso empfindlicher reagieren sie auf Kritik an ihrer Arbeit. Die Reaktion von Klaus Jörg ist ein typisches Beispiel für den Umgang mit solcher Kritik.

Niemand hat den Wert der Lautsprache in Frage gestellt. Auch Daniel Hadorn bestätigt im kritisierten Abschnitt des Interviews, dass Lautsprache eine Grundvoraussetzung sein muss. Aber jede Forderung nach Gebärdensprache wird von vielen Fachleuten sofort als Angriff auf die Lautsprache verstanden – ein Schwarz-Weiss Denken das leider stark verbreitet ist. Und der Gegenangriff kommt am Stärk-

sten von den Leuten, die sich selber wenig mit der Gebärdensprache befasst haben. Dabei sind gerade wir Schweizer stolz auf unsere Mehrsprachigkeit, betonen gerne den Wert von Sprachkenntnissen, und die Bereicherung und Horizonsweiterung durch die Kenntnisse anderer Sprachen und Kulturen. Nur die Gebärdensprache wird verdrängt und geächtet.

Daniel Hadorn hat nach einer streng laut sprachlichen Schulung als Erwachsener feststellen müssen, dass ihm und anderen Gehörlosen ein wichtiges Kommunikationswerkzeug fehlt - die Gebärdensprache. Das bringt er mit deutlichen Forderungen zum Ausdruck und wird dafür öffentlich „in die Pfanne gehauen“.

Ich und viele andere Gehörlose machen die genau gleiche Erfahrung und teilen die Meinung von Daniel Hadorn. Auch der SGB hat seit den historischen „10 Thesen zu Lautsprache und Gebärde“ von 1985 die

Forderung noch und noch wiederholt: Gehörlose brauchen Lautsprache UND Gebärdensprache in einer bilingualen Ausbildung. Wie kann man 30 Jahre in der Gehörlosenbildung tätig sein und diese Forderung noch nie wahrgenommen haben? Wieso jetzt die aggressive Abwehrreaktion auf die Lebenserfahrung eines intelligenten ehemaligen Schülers?

Thomas Müller von der Sekundarschule für Gehörlose hat in visuell plus (Nr. 1 /2007, Seite 8) klar geschrieben: „...(Betroffene) sind Experten... haben ein Wissen, einen Erfahrungsschatz und eine Kompetenz, welche sich Fachpersonen gar nicht aneignen können, weil ihnen dafür etwas wichtiges fehlt, nämlich die eigene Betroffenheit“.

Als Betroffener und als ehemaliger Präsident von SVG/sonos darf ich mir deshalb sicher auch etwas Expertenwissen zu trauen.

Ich und viele andere betroffene Experten erwarten, dass Gehörlosen und Hörbehinderten in der Ausbildung alle möglichen „Kommunikationswerkzeuge“ kennen lernen und üben müssen. Dazu gehören sowohl Lautsprache als auch Gebärdensprache.

Als Erwachsene müssen wir dann im täglichen Leben entscheiden, welches Werkzeug wir in welcher Kommunikationssituation einsetzen. Die Pädagogen müssten doch soviel Vertrauen haben in das Resultat ihrer eigenen Arbeit – in ihre Schüler – dass diese soviel Wissen und Selbstvertrauen mitbekommen, um selber unvoreingenommen Entscheidungen zu treffen für ihre persönlichen Kommunikationsbedürfnisse in unterschiedlichen Situationen.

Ich jedenfalls mache meinen ehemaligen Lehrern den Vorwurf, dass sie mir ein wichtiges Kommunikationswerkzeug vorsätzlich vorenthalten haben – die Gebärdensprache. Es war ein langer und zeitraubender Weg um mir dieses Werkzeug nachträglich anzueignen. Vieles ist in dieser Zeit verpasst worden. Und ich wäre heute ohne Gebärdensprache und ohne Gebärdensprachdolmetscher nicht dort wo ich bin – privat und beruflich. Auch das Präsidium des oral dominierten SVG hätte ich ohne Gebärdensprachdolmetscher nicht ausüben können.

Ich komme immer wieder in Situationen wo ich mir nicht vorstellen kann, wie ein Hörgeräte- oder CI-Träger wirklich mitdiskutieren kann: Diskussionen an Elternabenden mit 50 Teilnehmern, berufliche Gruppensitzungen - wo die Hälfte Ausländer mit starken Akzenten sind - in einer miserablen akustischen Situation, Vorträge und Kurse, wo aus Zeitdruck keine Rücksicht genommen werden kann auf unsere Bedürfnisse, etc.

Mit Gebärdensprachdolmetschern fühle ich mich aber als vollwertiger Teilnehmer. Aktive Teilnahme und Interessenvertretung in solchen regelmässig vorkommenden Kommunikationssituationen sind äusserst wichtig für die berufliche und soziale Integration. Unter anderem darum geht es bei der Forderung nach Gebärdensprache, und nicht darum, dass alle Gehörlosen an die Universität gehen sollen.

Auch die aktuelle Forschungsarbeit von Peter Lienhard und Mireille Audeoud an der HfH zur beruflichen und sozialen Integration resultiert in den Empfehlungen:

„... Vor allem braucht es in verstärktem Mass eine vernetzte und interdisziplinäre Ausrichtung unter Beachtung folgender Stossrichtungen: Strategievelfalt, Erfahrungsfelder, kommunikative Zugänge, Stärkung der Identität...“ (siehe sonos Nr. 3/2007, Seite 6)

Über die alltäglichen Kommunikationsprobleme erwachsener Gehörloser wird oft an den regionalen KOFO's und Veranstaltungen des SGB-FSS diskutiert. Ich stelle aber seit Jahren fest, dass solche Veranstaltungen von den Fachleuten fast vollständig ignoriert werden. Die Fachleute, die ich in den letzten Jahren an solchen Veranstaltungen angetroffen habe, kann ich an den Fingern abzählen.

Dafür wird uns vorgehalten, dass wir zuwenig an den „Tagen der offenen Tür“ dabei sind. Sicher wären wir gerne regelmässig dabei, wenn wir nicht voll im Berufsleben stehen würden und uns dort in der heutigen Arbeitsplatzsituation doppelt einsetzen müssen um die Stelle zu erhalten. Da muss man sich sehr genau überlegen, wo man seine Zeit einsetzen kann und will. Aber sobald Klaus Jörg mir zeigt, an welchen Delegiertenversammlungen des SGB, an welchen KOFO's, Gebärdensprachkursen oder anderen Veranstaltungen des SGB er in letzter Zeit teilgenommen hat, sobald werde ich mir Zeit nehmen, einen Tag der offenen Tür in Münchenbuchsee zu besuchen.

Zu meiner Zeit als Präsident von SVG/sonos habe ich auch viele Diskussionen mit Elternvertretern geführt. Alle Eltern waren bombenfest überzeugt, dass ihre Kinder mit einer integrierten Schulung eine viel bessere Lebenssituation erreichen als frühere Generationen, und dass sie kein Interesse haben werden an der Gehörlosengemeinschaft. Und heute erlebe ich wie eines nach dem anderen der Kinder genau dieser Eltern in der Gehörlosengemeinschaft auftauchen.

Je extremer die Haltung der Eltern umso extremer die Gegenreaktion der Kinder wenn sie sich von den Eltern ablösen. Und diese erwachsen gewordenen „Kinder“ berichten dann von Isolation, Überforderung durch Schule und Eltern, und von der langen, schmerzhaften Suche nach einer Identität. Doch die Fachleute verbreiten weiterhin das zweifelhafte Bild von einer durchwegs gelungenen Integration, und verheimlichen, welcher Preis dafür bezahlt wird.

Ich wünsche mir Fachleute mit Mut zur Selbstkritik und Offenheit für Kritik von aussen. Ich wünsche mir Fachleute, die nicht sagen „Ich arbeite für Gehörlose“ sondern die sagen „Ich arbeite mit Gehörlosen“. Nur eine kleine Wortveränderung, aber ein schwieriger Paradigmenwechsel!

Dann könnten wir uns solche Auseinandersetzungen ersparen und konstruktiv zusammenarbeiten als Experten für alltägliche Kommunikationsprobleme und als Fachleute für Kommunikationswerkzeuge aller Art zur individuellen Lösung dieser Kommunikationsprobleme.

Beat Kleeb, 13. März 2007



Leserbrief Daniel Hadorn

Zum Leserbrief von Herrn Jörg in der März-Ausgabe zu meinem Interview

Dass mein Interview zur 5. IV-Revision vor allem hörende Pädagogen geärgert hat, erstaunt mich nicht. Die Gehörlosen sehen das teilweise sicher anders. Im Bereich Bildung wird es immer unterschiedliche Philosophien, Wahrnehmungen und Lösungsansätze geben. Weder Herr Jörg noch ich haben da die alleinige Wahrheit gepachtet.

Herr Jörg versucht, mich in Sachen Bildung als völlig ahnungslos darzustellen. Daran ist nur richtig, dass ich tatsächlich nicht mehr in Münchenbuchsee gewesen bin. Im Übrigen, als Antwort auf seine Frage: Herr Weissen hat mich seit dem 5. Schuljahr nicht mehr betreut. Soviel ich mich zu erinnern vermag, ist er einmal am Gymnasium gewesen, andere Betreuung von ihm oder von sonstwo aus dem Gehörlosenenwesen hatte ich nicht. Einzig für die Französisch-Matura nahm ich Ableseunterricht bei einer Schwerhörigenlehrerin (also jemandem aus dem Bereich von pro audito).

Es freut mich zu lesen, dass Münchenbuchsee meine seitherige Karriere mitverfolgt habe. Das war mir nicht bewusst. Der seinerzeitige Direktor Herr Wieser hat mir einmal zu einem mutigen Brief in der GZ gratuliert; an andere Reaktionen aus Münchenbuchsee vermag ich mich nicht zu erinnern. Insbesondere auch nicht im Zusam-

menhang mit dem Anwaltspatent und dem Schachweltmeistertitel, die Herr Jörg zitiert.

Ich will Herrn Jörg gern erklären, woher ich die Grundlagen für meine Aussagen habe. Seit 1993 arbeite ich in der Zentralschweiz. Ich habe seither bei allerlei Gelegenheiten Dutzende von oft spontanen Gesprächen mit Gehörlosen, aber auch mit Hörenden geführt, die auf den verschiedenen deutschschweizer Sonderschulen gearbeitet haben und teilweise immer noch arbeiten. Ich war wie gesagt nicht in Münchenbuchsee, sicher aber zehn oder mehr Mal in Hohenrain. Dass die Schüler heutzutage praktisch alle ein CI bekommen und in dieser Richtung früh erfasst werden, muss ich ausserdem auf Grund meiner Tätigkeit als Gerichtsschreiber am Bundesgericht (ehemaliges Eidg. Versicherungsgericht) ja von Berufs wegen wissen, hat doch dieses Gericht eine umfangreiche Rechtsprechung zum CI erlassen. Dass heute viele Ausländer und Mehrfachbehinderte mit all ihren zusätzlichen Problemen unterrichtet werden, dass viele (teil-)integriert geschult werden - all dies ist mir aus eigener Anschauung (u.a. Hohenrain), persönlichen Bekanntschaften mit (auch integriert geschulten) Gehörlosen und zahlreichen Gesprächen mit Schulpersonal seit langem bekannt.

Herr Jörg weist darauf hin, dass viele seiner Schüler eine Sekundarschulausbildung und danach eine „Volllehre“ geschafft hätten. Das ist mir durchaus bekannt und sicher an sich erfreulich. Lieber „Volllehre“ als Anlehre, bestimmt! Es darf aber, ja es muss dennoch die „ketzerische“ Frage erlaubt sein, ob bei all diesen Gehörlosen das Bildungs-Potential immer voll ausgeschöpft worden ist oder ob - eventuell auch mit andern Schulmethoden, die Herr Jörg ablehnt, wie dem Einsatz der Gebärdensprache - mehr und „Höheres“ drin gelegen wäre. Auch 2007 beklagten sich wieder Personen aus dem Kreis des Sonderschulpersonals in Gesprächen mit mir, dass viele ihrer - teils ausländischen - Schüler zwar sehr aufgeweckt und intelligent wären, aber wegen des restriktiven Gebrauchs der Gebärdensprache ihr Potential nicht entfalten könnten. Sobald gebärdet werde, blühten sie hingegen auf und nahmen viel mehr Wissen auf. Diese Diskussion scheint also entgegen Herrn Jörg auch im Zeitalter des CI noch aktuell zu sein.

Ich habe mehrere Gehörlose teils über Jahre hinweg privat, im Hintergrund, bei Zweitausbildungen in hörenden Fachschulen zu Berufen wie sozio-kulturellem Animator, Sozialpädagoge oder anderem begleitet, manchem die Diplom-Arbeit durchgeschaut und sprachlich bereinigt. Da traten oft (nicht immer!) erkleckliche Defizite im sprachlichen Bereich zu Tage: fehlender Wortschatz, fehlendes grammatikalisches Verständnis, damit einhergehende Probleme mit dem Lesen und Verstehen von Texten, dem Wissenserwerb und natürlich Schwierigkeiten, sich schriftlich auszudrücken. Das fehlende Allgemeinwissen bedeutete zusätzlichen Aufholbedarf gegenüber den Hörenden. Ich bin überzeugt, dass diese Gehörlosen nur dank dem Einsatz von Gebärdensprach-Dolmetschern überhaupt eine solche Ausbildung machen konnten. Die Voraussetzungen, die sie von den Sonderschulen dazu mitbrachten, waren manchmal - nicht immer - schlicht und einfach schlecht.

Einige Zeit lang begleitete ich im Hintergrund eine junge gehörlose Person, die im integrierten Unterricht in einer Normal- schule gescheitert war. Da erhielt ich oft mehrmals täglich sms mit der Frage, was dieses und jenes Wort bedeute. Ganz allgemein fällt mir manchmal auf, welch für Hörende „selbstverständlicher“ Wortschatz bei vielen Gehörlosen fehlt oder nicht richtig bekannt ist. Fehlt aber der Wortschatz, fehlt auch das damit verbundene Allgemein (und Fach-)wissen.

Ich halte seit Jahren regelmässig Vorträge im Auftrag der Fachstellen, der Kofos und anderer Institutionen. Am bekanntesten dürften meine „Vortragstournéen“ zu den eidg. Abstimmungen sein. Ich hielt und halte aber auch anderswo Seminare und Vorträge zu allgemein wichtigen juristischen und politischen Themen. Auch da stosse ich im gehörlosen Publikum oft auf erhebliche Defizite im Vorwissen. Wie oft haben mir Gehörlose gesagt, von dem allem hätten sie nichts gewusst, oder dass sie dies zwar an der Schule oder Berufsschule auch schon besprochen hätten, ich aber der erste sei, der es ihnen verständlich erkläre! Diejenigen, die meine Vorträge hören, insbesondere die Angestellten der Fachstellen, werden sicher bestätigen, dass ich mich sehr bemühe, auf möglichst einfachem Niveau zu sprechen. Die Ausrede, der Akademiker Hadorn spreche halt (zu) hohes Zeug, das könne man auch bei

Personen mit „Volllehre“ nicht voraussetzen, lasse ich nicht gelten.

Schon fast beleidigend wirkt der Hinweis des Herrn Jörg, dass auch nicht alle Hörenden an die Uni kämen. Das ist im Ernst keine Legitimation dafür, sich bei Gehörlosen mit „Volllehren“ zufrieden zu geben!

Weshalb Herr Jörg aus meiner grossen Lautsprache-Kompetenz folgert, es sei „daneben“, mich für die Gebärdensprache stark zu machen, vermag ich nicht einzusehen. Gerade weil ich weiss, dass nicht jeder Gehörlose mein Lautsprache-Niveau erreicht hat, erreichen kann und erreichen wird, sehe ich es als persönliche Verantwortung, Alternativen für diese Gehörlosen auszuloten. Ich bin in den vergangenen Jahren zur Überzeugung gekommen, dass die Gebärdensprache nicht die einzige, aber sehr wohl eine Möglichkeit ist.

Ganz am Ende erinnere ich Herrn Jörg daran, dass ich zusammen mit dem Gehörlosen Andreas Kolb im Urwald Boliviens eine Schule für Gehörlose aufgebaut habe. Diese Schule funktioniert nach der bilingualen Methode mit Gebärdensprache als Erstsprache. Sie gilt weit über die Landesgrenzen hinaus als vorbildlich - unter anderem offenbar auch, weil sie sich mit der bilingualen Methode offenbar gegenüber den reinen Oralschulen als überlegen erweist. Herr Jörg wird dies wohl mit einem verächtlichen Schulterzucken als Drittwelt-sache abtun. Die Schule erhält aber allemal Jahr für Jahr von einer immerhin so renommierten Organisation wie der Christoffel-Blinden-Mission (CBM) beste Bewertungen.

Der langen Rede kurzer Sinn: über Bildungsmethoden lässt sich trefflich streiten - und es wird sicher noch lange gestritten werden. Ich bin kein Pädagoge, aber ein gänzlich Ahnungsloser auch nicht. Auf Grund meiner Beobachtungen und Erfahrungen komme ich halt zu andern Schlüssen als Herr Jörg. Ich anerkenne durchaus die Leistungen der Sonderschulen und der Integrationsbemühungen - aber kritische Fragen und Bemerkungen darf man dazu trotzdem formulieren.

Daniel Hadorn